

Ina Steg

Eine
Diebin
zum Verlieben



KAPITEL 1

Ihre Hände waren warm, der Blick in die Ferne geschärft, doch ihr Herz klopfte schnell. Sie hatte nur eine Chance. *Es darf nichts schiefgehen. Nur du kannst ihr helfen.*

Sie sah auf die Uhr: kurz nach elf. *Kommt schon, das ist doch eure Zeit.* Bereits dreimal hatte sie die alte Dame, ihren Mann und deren Hund hier im Park um diese Zeit beobachtet. Das Wetter war gut, was sollte sie heute von ihrem Spaziergang abhalten? Robin betrachtete die weißen, dicken Wolken und ließ ihren Blick über die Baumwipfel wandern. Der Wind pflückte einige blasse grüne Blätter, bald würden sie an den Ästen schon gelb und orange sein. Fast konnte Robin ihren erdigen Duft riechen. Ihr Blick fiel auf die vermoderten Bänke und besprühten Mülleimer, sie war froh, diesen Teil der Stadt bald wieder meiden zu können.

»Kooomm Paula. Kommst du jetzt her, aber sofort!«

Robins Nackenhaare stellten sich auf. Die schrille Stimme hallte von der Abbiegung zu ihr herüber. Gut, sie waren endlich da. Doch noch waren sie zu weit weg.

»Komm gefälligst!« Mit ihren dünnen, aber erstaunlich kräftigen Armen zog die Frau an der Leine der Hündin.

Paula jaulte auf.

Robins Magen durchfuhr ein Stich. Für den schneeweißen Hund Paula gab es immer nur ein *Sofort*. Kaum schnüffelte sie an einem Baum, wurde sie weggezerrt, begrüßte sie ein anderer Hund, wurde mit einem Ruck an ihrer Leine gezogen. Und hinter ihr lief Hans.

»Hans, wo bleibst du denn?«, blaffte die alte Dame ihn an.

Erneut zog die Frau an der Leine und Hans' knochigen Körper durchfuhr ebenfalls ein Zucken, so, als seien er und der Hund mit-

Ina Steg

einander verbunden, als würde auch stets an ihm gezerrt werden. Seine großen, tiefschwarzen Augen starrten auf den Gehweg.

Robin schaute auf die andere Hand der Frau, der Eichengehstock wurde mit jedem Schritt energisch in die Steinchen des Gehweges gerammt. Ein Schauer lief über Robins Haut. Mit diesem Stock wurde Paula oft heftig in die Seite gestoßen, wenn sie doch nicht schnell genug gehorchte. Robin atmete tief ein. *Gleich bist du in Sicherheit Paula.*

»Beeilt euch gefälligst, die Tauben haben Hunger.«

Das war Robins Stichwort. Sie zog sich den Hut etwas tiefer vor die Augen und streckte die Finger der anderen Hand aus, eine kühle Brise glitt hindurch. Der Wind war immer noch stark. Das war gut. Sie ging los.

Vier Meter von Robin entfernt setzte sich die Dame auf eine Bank und Paula ließ sich darunter fallen. Hans sank neben seiner Frau auf die Holzstreben wie eine Marionette, deren Glieder man alle gleichzeitig nach dem Bühnenspiel losgelassen hatte. Die Hände fielen in den Schoß, die Schultern sackten nach unten.

Paula hechelte nach dem anstrengenden Spaziergang. Die Frau kramte in ihrer Handtasche und zog einen Beutel mit Brotkanten hervor. Die ersten Tauben bewegten sich auf sie zu. Noch einen Meter.

Robin hob die Hand und kratzte sich am Ohr, wobei sie ihrem Hut einen kräftigen Stups gab. Kurz bevor er den Boden berührte, pustete der Wind ihn nach oben und dann schräg hinter die Bank. *Danke, Gevatter Wind.* Robin setzte zum Sprint an, lautlos, ohne zu fluchen. Auf keinen Fall zu sehr auffallen. In Bewegung bleiben. Schnell sein. Dann nahmen andere einen kaum wahr.

Gerade wandte sich Hans in ihre Richtung, da war sie auch schon hinter der Bank verschwunden.

Eine Diebin zum Verlieben

»Nimm du auch Brot«, trillerte die Frau.

Robin schaute zur Seite, der Abstand war so gut wie perfekt. Sie trat auf den Hut, ließ die Tasche zu Boden, klappte sie auf, ging in die Hocke und klopfte den Hut ab. Der Hund war jetzt zwei Armlängen von ihr entfernt. Robin griff in ihre Manteltasche, nestelte an der Schlaufe der darin befindlichen Plastiktüte und öffnete sie.

An die fünfzehn Tauben hatten sich mittlerweile vor der Bank eingefunden.

»Putt, putt, putt, koommt«, rief die Frau.

Die Tauben gurrten.

Robin blickte den Weg entlang. Ein Jogger kam auf die Bank zugelaufen, die Schweißbrinnsale seiner Stirn tropften ihm in die Augen, sodass er vermutlich kaum etwas wahrnahm. Schräg hinter ihr spielten Eltern mit ihrem Kind Fußball, sie waren zum Glück weit genug entfernt.

Robin tat so, also würde ihr der Hut erneut entgleiten, warf ihn jedoch gezielt Richtung Paula, richtete sich auf und machte einen großen Schritt hinterher. Mit der einen Hand griff sie nach dem Hut, mit der anderen löste sie die Leine der Hündin.

Paula drehte den Kopf zu ihr.

Robin zog das Stück Fleisch aus der Tüte und hielt es dem Havaneser vor die Nase.

Paula erhob sich.

Robin sah nach oben, die Dame unterhielt sich mit den Tauben, Hans' Blick ging in weite Ferne. *Tja, Hans, dich kann ich leider nicht mitnehmen.* Robin zog die Hand mit dem Fleisch weg, machte einige Schritte rückwärts und Paula folgte ihr. Jetzt musste es schnell gehen. Robin machte eine leichte Drehung, hielt die Hand nach hinten und spürte die feuchte Hundenasen. Mit einem gezielten Wurf beförderte sie das Fleisch in die Tasche.

Paula hielt inne.

Ina Steg

Bitte, dachte Robin, *bitte, spring hinterher*. Sie konnte die Hündin nicht einfach packen, dann würde sie womöglich aufjaulen.

Paula streckte die Nase in die Luft, fixierte die Tasche und machte einen Satz hinein.

Robin bückte sich, zog den Reißverschluss bis auf einen kleinen Spalt zu, hievte die Tasche nach oben und eilte mit großen Schritten auf die schräg angrenzende Baumallee zu. Der Hund kam in der Tasche aus dem Gleichgewicht, ein ziehender Schmerz durchfuhr Robins Seite. Sie spannte die Armmuskeln an. Ihr Herz hämmerte gegen ihre Brust. *Nur nicht bellen, nicht jaulen, bitte Paula*.

Noch fünf Meter.

Robin konnte förmlich spüren, wie ihre Ohrmuscheln sich weiteten. Sie lauschte: keine ungewöhnlichen Laute in der Ferne, niemand, der etwas hinter ihr herrief. Sie trat kräftiger auf und versuchte, die Tasche nicht hin und her zu schwingen.

Noch zwei Meter.

Im Augenwinkel sah sie, wie sich die Hundeschnauze aus der Lücke drückte.

Noch einen Meter.

Die knorrige Weide schien ihr entgegenzuwinken. Sanft wehten die langen Äste hin und her und an einigen Stellen öffnete sich der Vorhang aus Blättern. Robin trat zwischen das schützende Blätterwerk, ein paar Zweige streiften ihre Wange, eilig wandte sie sich nach links.

Rasch schlug sie den Weg ein, der zur Hauptstraße führte, hastete über eine Kreuzung, erreichte endlich die Treppe zu dem U-Bahn-Schacht und stoppte erst an einer der Sitzbänke, die hinter einer breiten Säule verborgen war. Dort setzte sie sich und ließ die Tasche auf den Boden sinken. Ihr Atem ging schnell. Sie holte eine neue Leine aus ihrer Manteltasche, befestigte diese an Paulas Halsband und zog den Reißverschluss komplett auf.

Eine Diebin zum Verlieben

Paula setzte sich gerade hin und schaute sich um.

Robin hielt ihr die Hand vor die Nase. Es kitzelte, als Paula daran schnupperte. Ein sanftes Zittern ergriff Robins Muskeln, doch ihr Herzschlag beruhigte sich. Sie hatte es geschafft. Sie beugte sich noch weiter nach vorne, sachte fuhr sie dem Hund über den Kopf und strich ihm die Haare vor den Augen fort. Paula blickte zu ihr.

»Hey Paula«, sagte Robin, »magst du bei mir bleiben?«

Paula stemmte den Kopf gegen ihre Handinnenfläche und Robin lächelte. Dann mussten Balu und Jack ihre Futterportionen wohl ab jetzt teilen.



Robin wischte die Theke ihres Verkaufswagens und beseitigte die Spuren der Schülerschar, die ihr auf einen Schlag zwölf Hotdogs abgekauft und sich ein Gerangel an der Senfflasche geliefert hatte. Sie drehte sich um und wusch mit einem leichten Lächeln auf dem Gesicht ihre Hände. Die letzten Tage waren gut gelaufen, Paula hatte sich auf Anhieb mit Balu und Jack verstanden und zeigte keine Anzeichen von Sehnsucht nach ihren alten Besitzern. Robin freute sich darüber, dass ihr auch dieser größere Coup gelungen war. Er war eine gute Übung für den nächsten bevorstehenden Diebstahl, den sie seit Längerem plante. Wenn sie dabei genauso konzentriert und geschickt agierte, würden sich vielleicht bald noch weitere Tätigkeitsfelder auftun.

»Hey Rob.«

Robin sah zur Seite. Nikolai lehnte lässig an der Seite des Wagens, seinen schwarzen Hut hatte er tief in die Stirn gezogen.

Ein Kunde steuerte auf den Wagen zu. Als sein Blick auf Nikolai fiel, deutete er Robin mit einem Fingerzeig an, dass er später wiederkommen würde, und lief vorbei.

Ina Steg

Robin grinste. Nikolai war wohl jedem im Stadtteil bekannt. Der liebenswerte Vagabund, der hie und da den Geschäftsleuten unter die Arme griff, Klatsch und Tratsch verbreitete und von den Spenden recht gut leben konnte, war jedoch auch einigen etwas unheimlich.

»Rob«, wiederholte er flüsternd und mit knarzender Stimme. »Ich hab was für dich.«

Robin lachte, lehnte sich über die Theke und wisperte: »Wo warst du um Mitternacht? Ich habe an der großen Eiche auf dich gewartet.«

Nikolai schob den Hut hoch, einige seiner dunkelbraunen Locken kringelten sich darunter hervor und brachten seine hellgrünen Augen noch besser zur Geltung.

Sie vernahm ein *Hmpf*, während er sich mit dem Rücken wegdrückte, um sich vor sie zu stellen und sie direkt anzublicken. »Ich hätte da eine nur wenige Minuten alte Information für dich, es geht um Herrn Reichenbach.«

Bei dem Namen lief Robin ein Schauer über den Rücken. Was hatte ihr gemeiner Konkurrent sich jetzt bloß wieder ausgedacht, um ihr zu schaden?

»Hat er wieder Lügen über mich verbreitet?«

Nikolai schüttelte zuckend den Kopf, wie ein Bernhardiner, dem etwas im Nacken juckte. »Ganz falsch. Er hört auf. Chronische Knieschmerzen.«

Robins Herz machte einen Hüpfer, sie riss die Seitentür auf, eilte nach vorne und drückte Nikolai an sich.

»Na, na, nicht so stürmisch.«

Robin strahlte ihn an. »Was benötigst du? Ich organisiere es dir.«

Nikolai wich ihrem Blick aus. »Ich bräuchte ein Schloss für meinen rostigen Drahtesel. Neulich wollte ihn doch glatt jemand stehlen, aber ich konnte den Schurken gerade noch am Schlafittchen packen. Ginge das wohl?«

Eine Diebin zum Verlieben

Robin ging in Gedanken den Inhalt ihrer Kiste mit Diebesgut zu Hause durch. Ein Fahrradschloss befand sich nicht darin, aber einige gleichwertige Gegenstände, die sie mit Sicherheit auf einem der Flohmärkte eintauschen konnte. »Ich bringe es dir übermorgen Mittag. Treffen wir uns bei Freddy auf eine Suppe?«

»Abgemacht!«

Robin schaute dem davonschlendernden Nikolai hinterher. Wenn sie jetzt noch die Erlaubnis vom Amt bekam, zu den Hotdogs auch Smoothies verkaufen zu dürfen, hätte sie bald genug Einnahmen, um ihm ein neues Rad kaufen zu können.

KAPITEL 2

»Ist schon wieder Montag?«, fragte Carla. Sie lehnte im Türrahmen zum Eingang ihres Cafés und blickte Robin entgegen. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie einen Schritt auf Robin zuing.

Robin grinste. »Das weißt du doch genau, du wartest schließlich auf mich.«

»Ich mache eine Pause«, sagte Carla.

»Du machst nie Pausen.« Robin blieb einen Schritt vor Carla stehen und zeigte auf Paula. »Ich habe eine neue Gefährtin.«

Carla rieb sich spielerisch über die Augen. »Hab ich mich doch nicht verguckt, da sind ja auf einmal drei von den Vierbeinern.« Sie ging in die Hocke und streichelte erst Balu und Jack, dann ließ sie Paula an ihrer Hand schnuppern.

Dass ausgerechnet ein Havanese sie gebraucht hatte, war ein schöner Zufall gewesen, dachte Robin. »Du hast immer gesagt, du magst Hunde mit langem Fell so gern.«

Carla sah sie an.

»Ich will dir imponieren«, ergänzte Robin.

Carla kam wieder hoch. »Das schaffst du auch so«, erwiderte sie und strich ihr kurz über die Wange.

Für einen Moment versank Robin in dem intensiven Blick. Wie gerne würde sie sich jetzt zu Carla beugen, um ihren Duft einzuatmen, und sie küssen. Carla kam Robin etwas näher, ihre Lippen waren leicht geöffnet. Für einen Moment verharrte Carla wenige Zentimeter neben ihrem Mund. Doch Robin wusste, dass Carla sie vor den Kunden nicht küssen würde.

Eine Diebin zum Verlieben

»Schön, dass ihr da seid«, sagte sie stattdessen. Mit diesen Worten begrüßte Carla sie jede Woche, als hätte sie tatsächlich Zweifel daran, dass sie wiederkommen würde.

Ein Mann in Jeans und Chucks steuerte auf das Café zu. »Guten Tag«, sagte er.

Carla machte den Rücken gerade, drehte sich zur Tür und öffnete sie schwungvoll, »hereinspaziert.«

Robin folgte Carla und dem Gast in den Laden. Ihr Lieblingsplatz war zum Glück frei. Es war der kleinste Tisch schräg neben dem Tresen, der runde, mit den abgewetzten Kanten. Jedes Mal staunte Robin darüber, wie sich die unterschiedlichen Formen der Möbelstücke perfekt ineinanderfügten, denn in Carlas Café glich kein Tisch und Stuhl dem anderen. Viele Jahre hatte sie diese auf dem Sperrmüll und auf Flohmärkten gesammelt und anschließend repariert, bemalt und in ihren Laden gestellt, wie sie ihr in einer der gemeinsamen Nächte verraten hatte.

Während Robin sich zum Tresen durchschlängelte, ließ sie ihre Finger über die Stuhllehnen gleiten. Sie spürte die Rundungen und Vertiefungen, genoss das Kribbeln in ihren Fingerkuppen und die Bilder von Carla, die vor ihrem inneren Auge aufzogen, weil sie wusste, dass diese jedes Holzstück mit ihren starken und geschickten Händen selbst abgeschliffen und neu gestrichen hatte. Hände, die auch schon Robins Konturen innig erkundet hatten. Eine angenehme Wärme breitete sich auf ihrer Haut aus.

Während Robin hinter Carla herging, schaute sie auf ihren wippenden Zopf. Er hatte nicht mehr nur die Schwärze, wie Robin sie von Krähenfedern kannte, seit ein paar Wochen entdeckte sie auch immer neue silberne Fäden. Carla war wohl um die fünfzehn Jahre älter als sie. So genau wusste Robin es nicht. Der Ausdruck in ihren Augen war der einer Zehnjährigen, ihre Hände hingegen schienen seit achtzig Jahren Teller zu spülen, Möbel zu schleifen und Frauen

Ina Steg

zu streicheln. Die Wahrheit lag irgendwo dazwischen. Robin könnte sie fragen, aber was würde das ändern? Je mehr sie von ihr wusste, desto mehr Dinge würde es geben, die sie an ihr vermisste, wenn sie sich jeden Dienstag aufs Neue für eine Woche trennten.

Ein Ruck an ihrem Arm riss sie aus ihren Gedanken. Balu zertrte an der Leine, er wollte zu seinem Platz. Sie ging auf den Tisch zu und die Hunde ließen sich darunter nieder. Robin blickte kurz hinunter und schob ihre Füße vorsichtig zwischen Jack und Balu, Paula schmiegte sich an den Zwergspitz, den sie besonders gern zu haben schien. Robin löste ihre Leinen.

Carla kam mit einer Schüssel Wasser und schob sie unter den Tisch. »Möchtest du das Gleiche?« Sie grinste.

Robin betrachtete sie für einen Moment, legte den Kopf schief und sagte: »Ja, bitte, aber mit einer Zitronenscheibe.«

Carla lachte. Wie aus weiter Ferne vernahm Robin, dass die Tür geöffnet wurde und jemand die Geräusche der Straße hineinließ.

Schnell sagte Robin: »Wie immer bitte, deinen Spezial-Kaffee.«
Carla nickte, drehte sich um und begrüßte den neuen Gast.

Mit einem Seufzer öffnete Robin ihre Tasche und legte alle Utensilien, die sie für ihre Recherchen brauchte, auf den Tisch: Notebook, Kopfhörer, Schreibblock und drei Zeitungen. Dann ließ sie sich gegen die weiche Polsterung des Stuhles sinken und atmete einige Male tief ein und aus. Ihr Körper schien sich zu verändern, ihre Muskeln wurden leichter, ihre Schultern dafür angenehm schwer, die Konzentrationsfalte auf ihrer Stirn verschwand. Sie lauschte den Geräuschen, die Carlas Handgriffe erzeugten: dem Mahlen der Kaffeemaschine, dem Zischen des Milchaufschäumers und dem Geklapper des Geschirrs.

Direkt neben der Tür saßen ein Mann und eine Frau, die beide auf ihre Smartphones schauten, sich Dinge vorlasen, dem anderen etwas zeigten, lachten und tuschelten und dabei ihre Gabeln in eine

Eine Diebin zum Verlieben

riesige Salatschüssel stießen. Der neue Gast hatte sich in die Ecke gegenüber dem Tresen gesetzt und studierte die Karte. *Du musst hier nicht alles und jeden beobachten, denk dran, du bist hier bei Carla.* Robin kniff die Augen zusammen. Ihre Sinne waren in all den Jahren so sensibel geworden, dass es ihr schwerfiel, ihre Umgebung mal für ein paar Stunden auszublenden und der Versuchung zu widerstehen, jedes Geräusch zu identifizieren.

Carla kam auf Robin zu und stellte das große Glas vor ihr auf dem Tisch ab.

Robin griff danach, dabei strichen ihre Finger über Carlas. Es war eine Geste, die sie sich angewöhnt hatten, weil sie sich dabei unauffällig berühren konnten. Carla ließ ihre rauen Finger sanft zwischen ihre gleiten. Der zärtliche Kontakt verursachte ein sanftes Ziehen in Robins Körpermitte. Sie zog die Hand zurück.

Robin betrachtete die wellenförmige Milchkrone. »Danke. Sieht toll aus.«

»Wenn er dir schmeckt, mache ich den Kaffee nächste Woche zu meinem Oktober-Angebot.«

Robin lachte. Wiedermal wurde sie zum Versuchskaninchen für eine von Carlas neuen Variationen, doch es machte ihr nichts aus, im Gegenteil, sie war stolz darauf, dass Carla ihrem Urteil so vertraute. »Ich bin gespannt«, sagte Robin.

Carla lächelte. Sie drehte sich um und eilte zu dem Gast in der Ecke.

Robin hob das Glas und schnupperte, der Inhalt duftete nach starkem Kakao, den man sonst eher zum Backen nahm, zudem konnte sie eine feine Note von Orange und Kardamom wahrnehmen. So hatte es an den Weihnachtstagen in Omas Küche gerochen, wenn sie und ihre Freundinnen Backblechladungen an Keksen produziert hatten.

Ina Steg

Die Tür öffnete sich erneut. Drei junge Leute, eine Frau und zwei Männer mit Rucksäcken, betraten das Café, allem Anschein nach Studenten. Robin sah auf die Uhr, es war Viertel vor zwölf. In den nächsten zwei Stunden würde es voll werden und Carla keine Zeit mehr für sie haben.

Robin blickte erneut um die Ecke zum Tresen, Carla drehte sich gerade zu ihr um. Robin stützte sich auf einen Ellbogen und verdeckte mit ihrer Hand ihre Lippen, die sie zu einem Kussmund formte.

Carla zwinkerte ihr zu, wedelte dann jedoch mit den Händen und flüsterte: »Lenk mich nicht ab.«

Robin machte eine beschwichtigende Bewegung und erwiderte leise »okay, okay.« Sie schaltete das Notebook an, stöpselte die Kopfhörer ein und nahm einen Schluck Kaffee. Kräftiger Kakao legte sich auf ihre Zunge, der von einem süßlichen Fruchtgeschmack abgelöst wurde. Als sie den Kaffee hinunterschluckte, blieb ein Hauch von Orange auf der Zunge zurück. Sie blickte zu Carla, um ihr eine Rückmeldung zu geben, doch sie beriet bereits die neuen Gäste. Robin entfuhr ein Seufzer.

Jack stieß gegen ihr Bein. Sie schaute unter den Tisch, er sah sie leise winselnd an. Mit einem Lächeln kraulte sie seinen Kopf, »alles gut, Kumpel.« Robin prüfte erneut die Uhrzeit: kurz vor zwölf. Sie wählte aus ihrer Favoritenliste die Internetseite des Lokalsenders und setzte sich die Kopfhörer auf. Sie durfte das Mittagmagazin nicht verpassen, die Sendung bot ihr viele Informationen darüber, was in der Stadt passierte, in welchem Viertel besondere Ereignisse stattfanden und worauf die Bürger und bestimmte Institutionen ihren Fokus richteten.

Der erste Bericht handelte von den Vorbereitungen des städtischen Zoos für die nahenden Wintermonate. Robin bekam nur einige Sätze mit, weil sie Carlas Beine betrachtete. Diese steckten in einer engen, schwarzen Jeans, unter deren Stoff sich die muskulösen

Eine Diebin zum Verlieben

Waden bei jedem Schritt abzeichneten. Waden, die Robin schon oft an ihrem Po gespürt hatte, jedes Mal, wenn Carla im Bett die Beine um sie schlang, um sie noch fester an sich zu drücken. Robin wurde heiß. Dumpf klangen die Worte des Reporters zu ihr: »Vielen afrikanischen Tieren, wie den Zebras und Giraffen, macht der Winter nichts aus und auch die asiatischen Elefanten lieben den Schnee. Die Marmeltiere haben sich allerdings schon zu ihrem Winterschlaf zurückgezogen, er dauert bis Ostern.«

Robin betrachtete Carla, die mit einem Stapel Teller an ihr vorbeihuschte und in der Küche verschwand. Es waren nur noch ein paar Stunden, bis sie ihr endlich nah sein durfte. Robin blickte auf den Bildschirm. Die Moderatorin kündigte den nächsten Beitrag an: »Gestern Nachmittag wurde das neue Gebäude des Kriminaltechnischen Instituts des Landeskriminalamtes im Norden eröffnet. Der moderne, verzahnte Komplex bietet den einzelnen Fachbereichen intensivere Austauschmöglichkeiten. Um ein Pilotprojekt des Landes zum übergreifenden Arbeiten zwischen der Polizei, der Kriminalpolizei und den Kriminaltechnikern des Instituts umzusetzen, wurden vier neue Gruppenleiterstellen geschaffen. Die rund zweihundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden momentan gezielt auf die neuen Arbeitsweisen vorbereitet.«

Robin stockte der Atem. Sie waren schneller als gedacht mit den Bauarbeiten fertig geworden. Als sie im Frühjahr etwas über die Zusammenführung der einzelnen Fachbereiche des Instituts gelesen hatte, war von einer Neueröffnung Anfang des kommenden Jahres die Rede gewesen. Welches Ausmaß hatte das Pilotprojekt wohl schon angenommen?

Der Beitrag startete. Im Hintergrund war das schlangenförmige Gebäude zu sehen, davor stand eine drahtige Frau mit dunkelbraunen, fingernagelkurzen Haaren, sie trug einen graphitgrauen Hosenanzug mit Bügelfalten. Es folgte eine Einblendung: *Merit*

Ina Steg

Bansouri – neue Gruppenleiterin des Kriminaltechnischen Instituts u. a. im Fachbereich Biologie.

Die Frau drehte sich zu dem Institut um und malte mit dem Zeigefinger in der Luft die Konturen nach. »Die Vorteile des neuen Gebäudes zeigen sich bereits in der Architektur. Während das alte Institut auf drei Standorte in der Stadt verteilt war, liegen die vierzehn Fachbereiche nun in einem Komplex zusammen. Die zweihundertundacht Angestellten arbeiten somit Tür an Tür. Es gibt kurze Arbeitswege, fachbereichsübergreifende Sitzungen und Einsätze. Der Architekt Tom Millner hat sich vor den Planungen mit der Arbeitsweise des Instituts befasst.«

Die Frau wandte sich nun ganz dem Reporter zu und fuhr fort: »Ich freue mich sehr, dass das Land zeitgleich mit dem Neubau auch das Pilotprojekt zum übergreifenden Arbeiten bewilligt hat. Wir konnten in Finnland bereits große Erfolge damit erzielen, dass die Arbeitsbereiche zur Kriminalitätsbekämpfung durchlässiger werden. Der Austausch zwischen der Polizei, der Kriminalpolizei und den Kriminaltechnikern wird intensiviert.« Die Frau warf einen kurzen Blick direkt in die Kamera.

Robin fuhr ein Schauer über den Rücken: Eisblaue Augen sahen sie an. Das Bild eines Antarktislagers flackerte vor Robin auf.

Merit Bansouri fuhr fort: »Wir haben bereits vor einigen Wochen begonnen, die Maßnahmen umzusetzen, der Einzug in das neue Gebäude unterstützt diese nun jedoch optimal. Die Teams der einzelnen Fachbereiche werden ab jetzt durchmischt.« Die Frau verschränkte die Finger ineinander. »Ja, vielleicht verbringt ein Angestellter jetzt zwanzig Prozent des Tages damit, mal etwas völlig anderes auszuprobieren. Die Techniker, die sonst als Spurensucher an den Tatorten arbeiten, werden unseren Wissenschaftlern in den Laboren über die Schulter schauen und umgekehrt. Dadurch wird die Analysefähigkeit gestärkt, das Denken wird wieder flexibel und

Eine Diebin zum Verlieben

schneller. Ich weiß, diese neue Struktur hat auch etliche Kritiker, aber schauen wir uns zum Beispiel mal Ihren Kamera-Assistenten an ...«

Die Frau drehte sich plötzlich zur Seite und legte dem verduzt dreinschauenden Mann neben der Kamera eine Hand auf die Schulter. »Er steht krumm. Die Halterung für den Stab des Mikrofons hat er auf der rechten Schulter. Warum? – Er ist Rechtshänder und vermutet dort seine starke Seite, dadurch hält er den Stab aber mit links und verkrampt sich völlig. Für ihn ist es Routine geworden, jeden Tag seinen Schultergurt so umzuschnallen. Sie ...«, die Frau zeigte auf die Personen hinter der Kamera, »... kennen ihn schon zu lange und denken sich, dass er vermutlich immer so schief stand. Ich habe sofort gesehen, dass man an seiner Angewohnheit etwas ändern sollte. Das hat einen bestimmten Grund.«

Die Frau ging wieder in ihre Ausgangsposition.

»Ich habe einen frischen Blick. Teams können noch so gut sein, aber wenn man nicht zwischendurch jemanden mit anderen Erfahrungen und Ansichten dazu lässt, wird die tägliche Arbeit zur Gewohnheit, und handeln Menschen zu routiniert, beginnen sie, Dinge zu übersehen. Deshalb werden wir die Teams durchmischen. Eine weitere Zielsetzung für die nächsten Monate ist es zudem, sich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Kriminalpolizei den Bereichen zu widmen, in denen es die meisten unaufgeklärten Fälle gibt. Bei der sogenannten Kleinkriminalität sind das fast siebenzig Prozent. Dieser wollen wir mit Präventionsmaßnahmen in den Stadtteilen entgegenwirken. Wir werden die Kripo mit den Auswertungen und Daten des Instituts unterstützen. Gemeinsame Ermittlungsgruppen aus Polizisten, Kriminalisten, Technikern und Wissenschaftlern der Kriminaltechnik stehen ab jetzt in einem stetigen Austausch miteinander. Jedes Gutachten eines Wissenschaftlers aus der Kriminaltechnik wird zudem vor der Freigabe von einer Kollegin oder einem Kollegen überprüft, damit die Subjektivität und die

Ina Steg

Unabhängigkeit des Instituts gegenüber Polizei und Justiz gewahrt bleiben.«

Merit Bansouri lächelte nun, es war eine Geste, die keine Wirkung auf die restlichen Muskeln und Fältchen ihres Gesichtes hatte. »Ich bin mir sicher, dass wir in knapp einem halben Jahr dem Ministerium einen zufriedenstellenden Bericht über die ersten Erfolge des Pilotprojektes vorlegen können.«

Der Beitrag endete, die Moderatorin war nun wieder zu sehen.

Robin tastete nach dem Glas und nahm einen großen Schluck Kaffee. Ihre Kehle blieb trocken. Die restlichen Nachrichten zogen in Wort- und Bildfetzen an ihr vorbei und wurden von Erinnerungen an das Institut stetig unterbrochen. Robin zog den Kopfhörer von ihren Ohren. Sie zuckte zusammen. Plötzlich war Carla vor ihr aufgetaucht.

Sie stellte ihr einen Teller neben den Laptop. »Du hast wahrscheinlich außer deinem Frühstück noch nichts gegessen, oder?«

Robin schaute zu ihr hoch. Der Duft von geschmorten Tomaten und angebratener Zucchini stieg ihr in die Nase. »Erwischt.«

Carla beugte sich etwas runter und ließ ihren Blick langsam über ihren Oberkörper wandern. »Du hast abgenommen in den letzten Wochen.«

Robin runzelte die Stirn.

»Schau nicht so skeptisch. Ich dürfte das wohl beurteilen können.« Carla stellte sich wieder gerade hin und zeigte auf den Teller. »Wehe da bleibt was übrig. Dann hole ich die Köchin.«

Robin zog eine Augenbraue hoch. »Wenn ich dich daran erinnern darf: *Du* bist die Köchin. Wolltest du dich nicht längst um eine Aushilfe kümmern?«

Carla winkte ab. »Dein Essen wird kalt.« Sie drehte sich um und verschwand hinter dem Tresen.

Robin hatte Mühe, das Essen zu genießen. Es schien, als habe sich eine bittere Schicht über ihre Geschmacksknospen gelegt, doch

Eine Diebin zum Verlieben

um Carla nicht zu verärgern, aß sie auf. Anschließend ging sie erneut auf die Internetseite des Lokalsenders. Sie fand den Beitrag über das Kriminaltechnische Institut als zusammengefassten Artikel. Sie las ihn durch und machte sich Notizen. An dem Wort *Präventionsarbeit* blieb ihr Blick hängen. Die Frau hatte leider nicht erwähnt, wo und in welcher Form diese beginnen würde. Robin würde bei ihren Streifzügen durch die Stadt nun noch aufmerksamer sein müssen als sonst.

Sie ging auf die Toilette. Als sie zurückkam, sah sie, dass Carla einen hohen Stapel Geschirr in die Küche schleppte. Das Café war nun leer. »Lass mich dir helfen«, sagte Robin und ging auf sie zu, doch Carla drehte sich zur Seite. »Ich mache das seit fünfundzwanzig Jahren allein, meine Liebe. Hol deinen Mantel. Ich will eine rauchen.«

Robin seufzte. Sie ging zu dem Tisch, zog ihren Mantel an und hörte im Hintergrund, dass Carla die Tür zuschloss. Als Carla an ihr vorbei ging, strich sie ihr über die Schulter und dann den Nacken. Ein warmer Schauer breitete sich auf Robins Haut aus.

Robin schaute unter den Tisch und sagte: »Los geht's.« Die Dreierbande rappelte sich auf. Sie folgten Carla durch den schmalen Gang, am Lager vorbei zu der Tür, die in den Hinterhof führte. Carla öffnete sie und die Hunde schlängelten sich durch ihre Beine ins Freie.

Robin liebte diesen Hinterhof. Immer wenn sie von Carla träumte, sah sie sich hier mit ihr sitzen, wie sie miteinander redeten und lachten. Stundenlang.

Sie liebte diesen Ort, weil Carla sie hier zum ersten Mal geküsst hatte, damals, vor knapp acht Monaten.

Robin ließ den Blick über die Umgebung schweifen. Zum Hof führten mehrere Türen der Häuserblöcke, die über ihnen in den Himmel ragten. Wieder mal standen ein paar Stühle kreuz und quer herum, ein Kind hatte sein Rad liegen gelassen, die kleinen Sträucher

Ina Steg

boten Spatzen und Amseln Platz zum Verstecken. Sie lehnten sich an den breiten Türrahmen. Wenn man aus den Fenstern schaute, konnte man nicht sehen, ob jemand im Durchgang stand. Robin wusste das, denn Carlas Wohnung lag genau gegenüber im zweiten Stock.

Carla sah auf die Uhr. »Wir haben neun Minuten, sechs brauche ich zum Rauchen.«

Robin lächelte. »Ich weiß.«

Carla überwand den einen Meter, der zwischen ihnen lag. Sie hob den Arm und strich ihr mit dem Handrücken über die Wange. Robin lehnte sich sanft dagegen und küsste ihre Finger. Ihre Beine berührten sich. Carlas andere Hand fand einen Weg unter ihren Mantel, glitt unter den Pullover und das Shirt. Ihre Finger wanderten hin zu ihrer Taille und begannen, sie zu streicheln.

Robins Herz schlug schneller. Zwischen ihren Beinen begann es heiß zu pochen. Carla kam noch näher und beugte sich zu ihr. Nachmittags waren ihre Küsse immer sanft. Sie küsste zärtlich Robins Mund, streifte ihre Oberlippe und ihre Lachfalte auf der linken Seite, dabei wanderte ihre Hand zu ihrer Pobacke und drückte Robin ganz nah zu sich.

Robin schloss die Augen, schlang ihre Arme um Carlas Rücken, spürte den Busen an ihrem und die harten Brustwarzen, die über ihre streiften. *Verdammt, warum ist es noch Tag?* Sie wollte Carla jetzt sofort. Sie öffnete leicht ihren Mund und fuhr mit der Zungenspitze über Carlas Lippen. Carla warf den Kopf in den Nacken und stöhnte auf. »Wenn du mich so küsst, werde ich nicht mehr kopfrechnen können.«

»Egal. Mach das Café zu. Nur heute.«

Carla löste sich etwas von ihr und ließ die Stirn gegen ihre sinken. »Sonhadora, meine süße Träumerin. Du weißt, dass das nicht geht. Meine Gäste verlassen sich auf mich und ich brauche jeden einzelnen Cent.« Sie gab ihr einen Kuss auf die Stirn, machte einen

Eine Diebin zum Verlieben

Schritt nach hinten, lehnte sich gegenüber an den Türrahmen und zog das Zigarettenpäckchen aus der hinteren Hosentasche.

Robins Herz schlug fest gegen ihren Brustkorb. Um ihr Gesicht von Carla wegdrehen zu können, schaute sie den Hunden beim Spielen zu.

Jack rannte hinter Balu her, sie flitzten durch das Gestrüpp, während Paula an einem der Gehwege schnüffelte. Robin bemerkte, dass Carla sie betrachtete. Sie drehte den Kopf zu ihr. Ihre Augen hatten sich verdunkelt. Ihre Zigarette war bereits zur Hälfte aufgeraucht. Gerade wollte Robin sie fragen, ob alles in Ordnung sei, da drückte Carla die Zigarette aus, drehte sich um und ging, ohne sie noch mal zu küssen, zurück ins Café. Hatte Robin sie gerade verärgert? Mit einem unangenehmen Grummeln im Bauch rief sie nach den Hunden.



Als Robin wieder im Café ankam, hantierte Carla in der Küche. Für einen Moment blieb sie vor dem schmalen Durchgang stehen, doch sie wusste, Carla mochte es nicht, wenn man ihre Küche betrat. Es würde sicherlich später noch eine Gelegenheit geben, zu fragen, ob sie ihren Blick falsch wahrgenommen hatte. *Außerdem hast du noch einiges zu tun.*

Robin setzte sich an den Tisch und widmete sich den Kleinanzeigen in den Zeitungen. Leider kannte sie die Sammler bereits, die inseriert hatten. Sie überflog die Artikel. In Lokalzeitungen berichteten die Menschen gerne von ihren Hobbys, manchmal kam Robin dadurch auf neue Ideen für Diebesgut. Dieses Mal brachte die Lektüre jedoch keine weiteren Erkenntnisse.

Die Türglocke erklang, zwei Frauen mit Kindern betraten den Raum. Carla kam aus der Küche, ohne sie anzusehen.

Dann halt nicht. Vielleicht ist sie einfach nur gestresst.

Ina Steg

Robin nahm ihren Notizblock und schlug die Seiten mit den Planungen für morgen auf. Zunächst würde sie Mia wiedersehen. Sie freute sich auf das verträumte Mädchen, vielleicht würden sie endlich ein wenig mehr ins Gespräch kommen. Robin lächelte bei dem Gedanken. Anschließend studierte sie den Ablaufplan, den sie seit Wochen akribisch ausarbeitete. Das Archiv, das Liederbuch ... *Endlich ist es so weit.* Sie las jeden einzelnen Schritt ihres Planes, wiederholte ihn mehrfach stumm und visualisierte ihr Vorgehen in Gedanken. Als sie plötzlich den Schlüsselbund von Carla in der Ferne hörte, schreckte sie auf. Draußen war es dunkel geworden. Das Café wurde geschlossen.



»Du bist heute etwas blass«, sagte Carla, während sie mit den Hunden eine Runde um den Häuserblock gingen. Ein kühler Wind piff um die Ecken und bog die Äste der Bäume in alle Richtungen.

Robin winkte ab. »Das ist bloß die Sehnsucht nach dir.«

Carla boxte ihr gegen die Schulter, doch ihr Lächeln verebbte schnell. Sie steckte die Hände in die Jackentaschen und lief weiter, ohne sie anzusehen. Sonst nahm sie doch immer ihre Hand und zog sie für einen ersten langen Kuss in einen der Hauseingänge. Es wurde Zeit, dass sie in Carlas Wohnung ankamen und sie sich endlich richtig nah sein konnten. Robin ging etwas schneller und versuchte, das mulmige Gefühl in ihrem Bauch zu ignorieren.



Den Moment, wenn sie Carlas Wohnung betraten, genoss Robin jedes Mal sehr. Sie blieb dann etwas länger im Flur stehen, als sie eigentlich zum Ausziehen des Mantels und der Schuhe brauchte, und atmete tief ein. Ein feiner Geruch von Tabak und Carlas Duschgel hing in der Luft.

Eine Diebin zum Verlieben

Carla drückte ihr einen Kuss auf die Lippen und verschwand im Bad.

Balu und Jack rannten in die Küche, kamen zurück und winselten. Paula blickte zu ihr hoch und wedelte mit dem Schwanz. »Ich komme ja«, sagte Robin und ging in die Küche. Sie zog eine Dose Hundefutter aus ihrer Umhängetasche. Auf der Arbeitsplatte lag bereits der Öffner, zudem hatte Carla die drei alten tiefen Teller mit den feinen Sprüngen im Blumenmuster herausgestellt. Der tiefste davon war eigentlich für das Wasser bestimmt, Robin nutzte ihn nun jedoch, um jedem Hund einen gefüllten Napf hinstellen zu können. Sie hob die Hand zu einem der Schrankgriffe, zögerte und ging dann Richtung Bad.

Robin zog die Tür einen Spalt auf. Carla entledigte sich gerade des letzten Teils ihrer Kleidung. Der Slip rutschte an ihren muskulösen Beinen hinunter. Robin räusperte sich. Carla schaute über die Schulter zu ihr.

»Hast du noch einen vierten tiefen Teller, den ich als Trinknapf benutzen könnte?«

»In der Abstellkammer ist eine Schale mit Kartoffeln.«

Sie sahen sich für einen Moment in die Augen. Robin lächelte.

»Gleich«, flüsterte Carla.

Robin ließ sie allein und ging zurück in die Küche. Dort öffnete sie die schmale Kammer und hob das Gefäß vom Boden hoch. Sie nahm die Kartoffeln heraus, wusch den Teller ab und ihre Hände gleich mit, ließ die Schale volllaufen und stellte sie zu der Dreierbande. Robin betrachtete Paula für einen Moment. Jack und Balu akzeptierten sie, zudem fraß die Hündin vernünftig, was Robin beruhigte. Allerdings war sie ständig müde; Robin streichelte ihr den Kopf. Dann ging sie durch den Flur in das kleine, rechteckige Wohnzimmer und stellte sich an das Fenster, aus dem man auf die Straße blicken konnte. Das Geräusch der Dusche drang dumpf über den Flur zu ihr. Ihr Herz begann schneller zu schlagen.

Ina Steg

Die erleuchteten Innenräume der Häuser warfen gelb-weißes Licht auf den Asphalt. Die Duschgeräusche verstummten. Stille. Der Fön wurde angeschaltet. Robin öffnete den Verschluss ihrer Kette und ließ diese samt dem daran befindlichen Amulett in ihre Hosentasche gleiten. Endlich hörte sie Carlas Schritte im Flur und drehte sich um.

Carla schob die Tür auf. Um ihren Oberkörper war ein grünes Handtuch gebunden. »Hey«, sagte sie leise.

»Guten Abend«, antwortete Robin und legte den Kopf schief.

»Wieso bist du noch nicht im Schlafzimmer?«

Robin lächelte und ging auf sie zu. »Was soll ich denn da – ohne dich?«

Carla griff nach ihrem Pullover und zog sie zu sich. »Du hättest dich schon mal ausziehen können.« Sie ließ ihre Hände über den Saum des Kleidungsstückes gleiten und zog es ihr über den Kopf. Bei dieser Bewegung löste sich das Handtuch und fiel zu Boden. Robins Atem setzte für einen Moment aus. Sie beugte sich hinunter und küsste Carlas Hals. Ihre Lippen wanderten zu dem Dekolleté, wo sie sanft über die von feinen Falten durchzogene Haut glitten. Als ihre Zunge Carlas Brustwarze berührte, stöhnte Carla laut auf. Mit schnellen Bewegungen öffnete sie Robins Hose. Auf dem Weg ins Schlafzimmer entledigte sich Robin ihrer restlichen Kleidung.

Sie fielen auf die weiche Decke. Robin lag über Carla und tauchte wieder hinab zu ihren harten Brustwarzen, leckte darüber und begann, mit der Zungenspitze deren Konturen nachzuziehen, sanft rieb sie mit den Zähnen darüber. Carla presste sich ihr entgegen. Mit den Fingernägeln fuhr sie über ihre Kopfhaut und ließ sie langsam über ihren Nacken und den Rücken gleiten.

Robins Haut rund um die feinen, glimmenden Spuren erhitze sich, dann fing es zwischen ihren Beinen an zu pulsieren. Sie schob sich auf Carlas Mitte, die feuchte Hitze unterhalb der kratzigen Härchen vermischte sich mit ihrer. Sie begann sich zu bewegen.

Eine Diebin zum Verlieben

Carla strich mit den Fingernägeln über ihren Po. Sie griff nach Robins Hüfte, drückte sie an sich, bewegte sich vor und zurück und schloss die Augen. Sie stöhnte. Erst passte sie sich Robins Bewegungen an, wurde dann aber schneller.

Schweiß bedeckte Robins Haut, zwischen ihren Beinen glühte es.

Carlas Tempo war ungewöhnlich. Sie ließ sich und ihnen sonst mehr Zeit.

Robin hörte ihren schnellen Atem und spürte den starken Druck der Hände an ihrer Taille. Carla presste ihre anschwellende Klitoris gegen Robins Härchen und rieb sie dann über ihren Oberschenkel. Schneller und fester. Gerade, als eine erste Woge der Erregung Robin erfasste und sie ihre Hand zwischen Carlas Beine gleiten lassen wollte, stöhnte diese auf und ließ sich nach hinten sinken. Ihre Hüfte zuckte. Robin stieg in den Rhythmus mit ein, doch Carlas Bewegungen wurden bereits langsamer. Ihre Hände glitten von Robins Po. Ihr Atem wurde ruhiger.

Robin rutschte neben sie. Sie zog die Decke bis zu ihren Bäuchen und schmiegte sich an Carlas Seite. Sie betrachtete ihre von Muttermalen gesprenkelte Haut und fuhr mit einem Finger über ihre Schulter, ihr Schlüsselbein, hin zu ihrem Bauchnabel. Sie beugte sich zu ihr und begann, ihren Hals zu küssen.

Carla öffnete die Augen, dann zog sie die Decke ganz nach oben, legte einen Arm um sie und drückte sie nah an sich.

Robin ließ die Wange auf Carlas Brustkorb und eine dicke Strähne ihres weichen Haares sinken. Sie roch die feine Minz-Note des Duschgels und Carlas Duft, der in der Bettwäsche und im Raum schwebte.

Robin schmiegte ihre Hüfte an Carlas Schenkel, doch Carla ging nicht darauf ein. Robin hob den Kopf. Carla betrachtete sie, »bleibst du morgen früh länger?«

Robin schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht.«

Ina Steg

Carla lockerte ihre Umarmung und sagte: »Ich geh eben eine rauchen.« Sie gab ihr einen Kuss auf die Stirn, schlüpfte unter der Decke hervor, nahm sich Slip und Shirt aus dem Schrank und huschte aus dem Raum.

Robin starrte auf den Türspalt. Irgendetwas war nicht in Ordnung. Sie lauschte Carlas Geräuschen in der Ferne.

Nach einigen Minuten kam Jack in den Raum getapst. »Kumpel, bleib bitte draußen.« Er setzte an, um auf das Bett zu springen. Robin richtete sich auf und fing ihn mit beiden Händen ab. Sie verstrubbelte ihm das Fell. »Na los, raus mit dir.« Sie stand auf und führte ihn vorsichtig am Halsband aus dem Raum. Er lief ins Wohnzimmer zurück. Robins Blick fiel auf ihre verteilte Kleidung. Sie sammelte alles ein, zog sich an und ging Richtung Küche. Langsam öffnete sie die Tür.

Carla hatte die Beine auf den gegenüberliegenden Stuhl gelegt, sich eine Decke darum gewickelt und drückte gerade ihre Zigarette aus. Robin setzte sich auf den letzten freien Stuhl. »Ist alles okay?«

Carla wich ihrem Blick aus. Sie nahm die Wasserflasche vom Tisch und trank einen großen Schluck. »Ja, schon, wieso fragst du?«
»Du bist heute irgendwie anders.«

Carla nahm eine weitere Zigarette aus der Packung und zündete sie an. »Ach, Robin. Mir geht es halt nicht immer gleich gut.«

Robin zog eine Augenbraue hoch. Der patzige Ton erschrak sie. »Das ist mir auch klar. Was ist denn los?«

Carla blies den Rauch steil in die Luft, dann drückte sie die Zigarette wieder aus. »Ich denke, wir sollten uns eine Weile nicht sehen.«

Der Satz kam wie ein Rammbock auf Robin zu, als er sie erreicht hatte, traf er mitten in ihren Magen. »Und ... warum nicht? Es ist doch alles gut zwischen uns.«

Eine Diebin zum Verlieben

»Dass du so denkst, ist doch genau das Problem. Für dich ist die Sache mit uns ein großer Spaß, ich bin eine interessante Ablenkung für dich.« Carla zog die Beine vom Stuhl.

Robin richtete sich gerade auf. »Das stimmt doch überhaupt nicht, du bedeutest mir sehr viel.«

»Warum bleibst du dann morgens nie länger, wenn ich dich darum bitte?«

»Ich habe Termine und das habe ich dir auch jedes Mal gesagt.«

»Aber du erzählst mir nie, wohin du so dringend musst. Zu deinem Job musst du ja wohl nicht, oder hast du etwa doch einen?«

»Nein, ich meine ja, ich arbeite auf dem Markt, das weißt du.«

»Zwei Mal die Woche und was ist mit den anderen Tagen?«

»Ich dachte, so etwas wäre zwischen uns nicht wichtig.«

»Was ist denn wichtig zwischen uns, der Sex?«

»Ja, auch, aber nicht nur. Wir fühlen uns wohl miteinander, reicht das nicht? Und außerdem hast du dir auch nie mehr Zeit genommen, wenn ich dich darum gebeten habe.«

»Das Café ist alles, was ich habe. Ich weiß nie, wie viele Kunden kommen, jeder Tag ist wichtig. Ich hätte echt gern noch mal diese Leichtigkeit deines Alters.«

»Meines Alters?« Robin verschränkte die Arme. »Du hast immer gesagt, unser Altersunterschied sei kein Problem und jetzt wirfst du mir irgendwelche Anschuldigungen an den Kopf, die angeblich etwas mit meiner Lebenserfahrung zu tun haben sollen. Das ist ganz schön ungerecht.« Robins Herz hämmerte gegen ihren Brustkorb.

»Weißt du, was ungerecht ist? Dass du mir anscheinend nicht die Wahrheit sagen kannst, dass ich dir das nicht wert bin. Wie soll ich mich denn da bitte fühlen?«

Robin starrte sie an. *Sag was, erzähl ihr irgendeine Geschichte.* Sie öffnete den Mund, doch im gleichen Moment wurde ihr bewusst, dass es das Problem nicht dauerhaft lösen würde. Sie müsste jede

Ina Steg

neue Lüge aufrecht halten. »Ich kann dir nicht die Wahrheit sagen, nicht in allem, meine ich. Mein Leben ist kompliziert.«

Carla erhob sich ruckartig. »Dann geh jetzt bitte.«

Robin blieb sitzen. Sie regte sich nicht und wartete darauf, dass Carla es sich anders überlegte, dass sie auf Robin zukam und sie umarmte. Aber Carla hob nur die Decke auf, die heruntergefallen war und wiederholte: »Bitte, geh!«

Robin stand auf, ohne sie noch mal anzusehen. Im Flur zerrte sie ihren Mantel von der Garderobe, nahm ihre Tasche und rief: »Balu, Jack, Paula!« Sie hörte die Hundepfoten auf dem Parkett. Gemeinsam verließen sie die Wohnung. Robin verharrte noch einen Moment, bevor sie die Tür zuzog, doch Carla folgte ihr nicht.



Robin trank den letzten bitteren Schluck Kaffee aus dem XXL-Becher, übersprang zwei Pfützen und warf den Pappbehälter in einen Abfalleimer. Dann steckte sie sich einen Kaugummi in den Mund, rieb sich über das Gesicht und streckte ihre Arme ein paar Mal in die Höhe. Die Morgenluft war klamm und schwer. Sie roch nach Abgasen und modrigen Ästen, feiner Nebel hing noch zwischen den Gräsern und Sträuchern.

Nachdem sie Carlas Wohnung am späten Abend verlassen hatte, war sie eine dreiviertel Stunde zu Fuß nach Hause gelaufen, um ihre Gedanken sortieren zu können. Balu hatte schon nach kurzer Zeit schlapp gemacht und musste getragen werden. Zu allem Überfluss hatte es angefangen zu nieseln und ihre Schuhe und Hose waren durchweicht worden.

Ihr Nacken tat weh und müde war sie auch. Balu und Jack schien der Ausflug zu der ungewohnten Uhrzeit ebenfalls nicht gefallen zu haben, sie blieben heute Morgen auf ihren Kissen liegen. Nur Paula war aufgesprungen, um sie zu begleiten. Robin ging kurz in die

Eine Diebin zum Verlieben

Hocke und streichelte sie. Plötzlich musste Robin husten, ein Niesen folgte. *Oh bitte, jetzt bloß keine Erkältung.*

Sie zog ein Taschentuch aus der Manteltasche und schnäuzte sich.

»Hallo«, hörte sie die helle Stimme des Mädchens.

»Guten Morgen Mia.«

Mia kam auf sie zu und betrachtete dabei den Havanaser.

»Das ist Paula«, sagte Robin.

»Sie ist hübsch.« Mia streckte die Hand aus und fuhr ihr durch das Fell. »Aber sie muss zum Friseur, sie sieht ja gar nichts.« *Und zum Tierarzt muss sie auch*, dachte Robin. »Wird erledigt.«

Mia zog ihren Tornister vom Rücken, öffnete ihn und streckte ihr ein Heft entgegen. »Hab ich vergessen, Mama zu zeigen, kannst du das kontrollieren?«

»Ist doch hoffentlich Mathe, oder?«

»Nein, Deutsch.«

»Kunst wäre mir am liebsten.«

Mia legte die Stirn in Falten. »Wofür hat man denn eine *Schwester?*«

Robin nahm das Heft an sich. »Schon gut.« Sie zog einen Bleistiftstummel aus ihrer Manteltasche. Während sie nebeneinander herliefen, überflog Robin den Text. *Grammatik. Uäh.* Sie las die ersten Zeilen. *Scheint alles richtig zu sein. Vermutlich. Ein paar Fehler müssen drin bleiben, wäre es alles richtig, würde Mia nur auffallen.* Nie über die Stränge schlagen. Im Mittelmaß bleiben. Das war wichtig.

Robin gab ihr das Heft zurück. »Deine Lehrerin wird stolz sein.«

Mia nahm das Heft und rollte es zwischen ihren Händen. Robin gefiel das. Sie mochte das Gefühl ebenfalls, wenn sich etwas ihren Handflächen anschmiegte.

Ina Steg

Als sie auf die Bushaltestelle zgingen, hörten sie hinter sich bereits das schwere Brummen des Busses. Gerade als sie sich umdrehte, stoppte er, die Türen öffneten sich und sie stiegen ein.

Mia sprach nicht viel, meistens lehnte sie sich an ihre Schulter und schaute zur Decke. Ob sie träumte? Nachdachte? Hatte sie Angst vor dem Tag? Sie kannten sich nun seit sechs Wochen. Ob Robin sie einfach mal fragen sollte? Sie wollte das Mädchen allerdings auch nicht verschrecken.

An der nächsten Haltestelle würden die Jungs dazusteigen, die Mia damals so gehänselt hatten, dass Robin eingeschritten war und sich als ihre Schwester ausgegeben hatte. Drei hüfthohe, spindeldürre Kerlchen, die trotz der kühlen Jahreszeit immer stark schwitzten und deren Stimmen jetzt schon zu hören waren, obwohl der Bus noch nicht mal gehalten hatte. Mia setzte sich gerade hin, drehte sich zu ihr und fragte: »Darf ich Paula auf den Schoß nehmen?«

»Natürlich.«

Mia bückte sich und hob Paula nach oben. Die blickte sie kurz an und machte es sich auf ihrem Schoß bequem.

Der Bus hielt und die Türen öffneten sich mit einem Zischen. Die drei Jungs enterten den Bus. »Guten Morgen Herr Busfahrer«, rief der mit der quietschenden Stimme. »Guten Morgen gesamter Bus«, johlte der mit dem breiten Grinsen.

Mia zuckte neben ihr zusammen und drückte Paula fest an sich. Robin schaute der Truppe entgegen. Die Jungs quetschten sich an einem älteren Herrn vorbei und blieben vor ihnen stehen.

»Guten Morgen die Damen«, rief der mit der glitzernden Zahnsperre.

»Morgen«, murmelte Mia.

»Setzt euch, der Boden ist rutschig vom Regen«, sagte Robin.

Die Jungs nickten und machten eine übertriebene Verbeugung in ihre Richtung, dann liefen sie ganz nach hinten durch.

»Alles okay?«, fragte Robin.

Eine Diebin zum Verlieben

Sie nickte.

»Sind sie in der Schule immer noch nett zu dir?«

Mia sah zur Seite. »Ja.«

»Gut.«

Mia streichelte über Paulas Kopf. »Wo hast du sie her?«

Robin wollte sagen: aus dem Tierheim. Doch Carlas Vorwurf tauchte plötzlich in ihren Gedanken auf. *Habe ich nicht die Wahrheit verdient?*

»Ich habe sie geklaut«, entfuhr es Robin.

»Quatsch.«

Robin lächelte. »Doch. Ihre Besitzer waren nicht lieb zu ihr.«

»Man darf niemandem etwas wegnehmen.«

Robin kratzte sich am Kopf. »Das stimmt. Aber man muss eine Situation ändern, wenn sie nicht gut ist.«

»Aber muss das durch Klauen sein?«

Robin schaute zu ihr. »Es ging nicht anders.«

»Vielleicht vermisst Paula die anderen Menschen.«

»Sie sieht doch glücklich aus, oder?«

Mia betrachtete den Hund. »Aber ihre ehemaligen Besitzer sind jetzt bestimmt traurig.«

Ein Stich durchzog Robins Magen. *Ja, vielleicht, aber hatten sie es anders verdient?* »Ich glaube nicht, dass Paula ihnen fehlt«, antwortete Robin schnell, »ich hatte den Eindruck, Paula war ihnen gar nicht wichtig.«

»Aber wissen tust du es nicht.« Mia drehte sich in die Richtung des Durchganges und sagte nichts mehr.

Robin starrte aus dem Fenster. *Ihr wollt die Wahrheit von mir und kommt dann nicht damit zurecht.* Zum Glück würden sie gleich die Schule erreichen.

Als sie aus dem Bus stiegen, wartete Mia, bis die anderen Kinder einige Meter entfernt waren. Während Robin sie beobachtete, verlagerte Mia das Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Du

Ina Steg

brauchst mich nicht mehr begleiten. Ich schaffe das jetzt, glaube ich, alleine.«

Robins Kehle schnürte sich zu. Mia konnte sie nicht ansehen. Sie streichelte Paula noch ein paar Mal über den Rücken. »Danke, dass du mir geholfen hast.«

»Mia!« Robin ging in die Hocke. »Hast du meine Nummer noch?«

»Ja.«

»Du meldest dich, wenn du mich brauchst, ja?«

Sie schwieg.

»Versprich mir wenigstens, dass du jemanden um Hilfe bittest, wenn die Jungs wieder gemein zu dir sind.«

Mia zögerte, dann nickte sie. »Tschüss«, sagte das Mädchen leise und drehte sich um. Flugs wandte sie sich Robin doch noch mal zu, drückte sie so kurz, dass Robin nicht reagieren konnte, und eilte dann zum Schulgebäude.

Robin schaute ihr hinterher, bis sie in dem Gebäude verschwunden war.

Als sie sich wieder aufrichtete, gaben ihre Knie nach. Für einen Moment verschwamm ihr Blick. *Du hast sie verschreckt, deshalb will sie dich nicht mehr sehen.* Ihre Schläfen begannen zu pochen. Sie rieb sich über das Gesicht. *Konzentrier dich. Du musst das heute durchziehen, Herr Rötken wird sich das Buch nur noch einige Male ausleihen und außerdem brauchst du das Geld.*

Sie hatte noch drei Stunden Zeit, vielleicht würden ein weiterer großer Kaffee sowie ein Spaziergang helfen, um ihre Aufmerksamkeit zu festigen. Robin lief los, doch die Schuhsohlen schienen auf dem Asphalt kleben zu bleiben. Nur langsam und widerwillig entfernte sie sich von der Schule und von Mia.

KAPITEL 3

Warum verliebt man sich in einen Menschen? Und immer in den falschen? *Oder passiert das immer nur mir?* Hanna starrte auf den blinkenden Cursor. Das Parfüm von Merit hing noch in der Luft, obwohl ihre Chefin den Raum vor fünfzehn Minuten verlassen hatte. Hanna meinte sehen zu können, wie die feinen, nach einem warmen Frühlingstag duftenden Partikel in Wellen unter ihrer Nase wogten. *Séduction* hieß die Sorte. Hanna wusste das, weil sie Merit danach gefragt und es sich dann gekauft hatte.

Séduction bedeutet *Verführung*; Hanna hatte das Wort nachgeschlagen und dachte jedes Mal: *Wie passend*, denn wenn Merit in ihrer Nähe war, vernebelte der Duft ihre Sinne.

Hanna sprang von ihrem Stuhl auf, drehte sich um und öffnete das Fenster. Sie saugte die kühle klare Luft ein.

Das Flimmern vor ihren Augen verschwand, das Flattern ihres Herzens nicht.

Fest umschloss sie die Kante des Fensterbrettes. *Warum jetzt?* Warum hatte sie, vier Monate vor dem Ende ihrer dreijährigen Ausbildung zur sachverständigen Wissenschaftlerin, eine neue Gruppenleiterin bekommen? Warum ausgerechnet in diesen wichtigen letzten Wochen, in denen sich entschied, ob sie bald alleine Gutachten für das Institut schreiben durfte, oder sich die Probezeit und damit der Ausbildungsabschluss noch mal verlängern würden?

Hanna ging zu ihrem Schrank, öffnete ihn und schaute in den Spiegel der Innentür. Sie atmete einige Male tief ein und aus. Dann löste sie das Haargummi, griff nach der Bürste, kämmte sich die Haare ordentlich nach hinten und zurrte den Zopf fest. *Komm*

Ina Steg

gefälligst wieder los von dieser Frau. »Ja, Madame«, antwortete sie sich selbst, »nichts leichter als das.«

Sie knallte die Tür zu und ging zurück an den PC. Dabei duckte sie sich einige Male, in der Hoffnung, den duftenden, umherschwirrenden Partikeln zu entkommen.

Zurück vor dem Bildschirm, entdeckte sie zwei neue Mails im Postfach. Die erste war von der IT-Abteilung. Sie informierte über Umstrukturierungen des Intranets, die aufgrund der Aufteilung des neuen Gebäudes vorgenommen worden waren. Die zweite war von Hahnen. *Natürlich.* Er erinnerte sie an die Spurenauswertung des Einsatzes der Kollegen von vergangener Woche, bei dem in einem Kaufhaus größere Erdklumpen neben den Fußabdrücken sichergestellt werden konnten. Sie war bereits am Donnerstag mit der Analyse fertig geworden, hatte aber die Mail mit den Ergebnissen an ihren Kollegen noch nicht abgeschickt.

Obwohl sie seit zweieinhalb Jahren mit ihm zusammenarbeitete, hatte er sich immer noch nicht an ihre Arbeitsweise gewöhnt, Termine zwar einzuhalten, Deadlines aber bis zuletzt auszureizen. Hanna nutzte die ihr zur Verfügung stehende Zeit gerne komplett aus, um alles so genau wie möglich zu bearbeiten. Er hasste das. Weil ihm dann kaum noch Chancen blieben, sie zu kritisieren und ihr umfangreiche Änderungen aufzudrücken. Seit Merit da war, hatte er von ihr leider viele Argumentationsweisen aufgeschnappt, die sein überzogenes Verhalten Hanna gegenüber rechtfertigten. Galt er bei ihrem ehemaligen Gruppenleiter noch als pingelig, so waren er und Merit der Meinung, dass es für Hannas Arbeitsweise nur förderlich war, wenn sie von einem so erfahrenen Kollegen genauestens analysiert und kontrolliert wurde. Hanna schrieb:

Guten Morgen Herr Hahnen,

morgen Vormittag maile ich Ihnen die Berichte des letzten Auftrages zu.

Eine Diebin zum Verlieben

Gruß,

Hanna Winterkorn

Hanna sah auf die Uhr. Nach der Mittagspause würde sie den Rest des Tages bei der Hauptfeuerwehr verbringen. Ihr Blick fiel auf die ausgedruckte und gebundene PowerPoint-Präsentation schräg vor sich. Diese trug den Titel *Bereichsübergreifendes Lernen*.

Merit hatte ihnen vor zwei Wochen das neue Konzept vorgestellt. Seitdem durfte jeder des Instituts nicht nur Zeit in anderen Fachbereichen verbringen, sondern auch einige Nachmittage im Monat die Kollegen von der Feuerwehr oder Polizei begleiten, um etwas über deren Arbeitsweise zu lernen. Hanna fand die vielen Neuerungen grundsätzlich gut. Das Land investierte viel Geld in dieses Pilotprojekt und Hanna war stolz, daran teilhaben zu können, allerdings schaffte sie seitdem ihre alltägliche Arbeit nur noch, indem sie Überstunden schob. Sie atmete tief ein, im Raum roch es immer noch nach Merits Parfüm. Mit einem Seufzen erhob sich Hanna, griff nach ihrem Schlüsselbund und war froh, das Zimmer nun bis morgen nicht mehr betreten zu müssen.



Robin schloss das Fahrrad vor dem Archiv ab, zog ihren Mantel aus und verstaute ihn in der Gepäcktasche. Alles, was sie nachher auf dem Weg raus aus dem Gebäude behindern könnte, wollte sie hier lassen. Sie zog nur das Sitzkissen, den kleinen Block und den Bleistift heraus und streckte sich einige Male. Sie hatte gehofft, die Bewegung auf dem Rad würde ihre Muskeln lockern, stattdessen breitete sich nun der ziehende Schmerz vom Nacken auf dem ganzen Rücken aus. Sie fischte die Packung Schmerztabletten aus der Seitentasche des Rades. Sie war leer. *Verdammt*.

Mit einigen schnellen Handgriffen drapierte sie ihr breites Halstuch so, dass es auch die Schulterblätter bedeckte, vielleicht würde es

Ina Steg

sie etwas wärmen. Dann fokussierte sie ihren Blick auf den Eingang und ging los.

Robin grüßte den Pförtner in der Durchgangshalle. »Robin Lux, ich will in den Lesesaal.«

Der Mann mit dem geringelten Schnäuzer nickte ihr zu.

Sie ging eine Etage nach oben und spähte durch die Glastür in den Saal. Gut, Herr Rötken saß an seinem Platz und hatte sich die Archivalien bereits bringen lassen.

Als Robin die Tür öffnete, hoben zwei Benutzer kurz ihre Köpfe. Sie lief auf den Tresen zu. Die Auszubildende blickte ihr entgegen und fuhr sich fahrig durchs Haar. »Hallo Kira«, sagte Robin und schob ihr den Ausweis zu. »Ich habe für heute vorbestellt.«

»Robin, hi«, die junge Frau nahm den Ausweis entgegen und trug ihren Namen in das dicke Buch auf dem Tisch ein. »Magst du alles auf einmal haben?«

»Erst mal nur die Hälfte, bitte.«

Kira ging zu dem hohen Regal und zog ihre Bestellung aus einem der Fächer. Sie trug die Nummern der Archivalien in den Computer ein und gab ihr die Aktenstücke.

Robin nahm das Bündel entgegen. »Vielen Dank.« Sie ging zu den Tischen, die alle längs in hintereinanderliegenden Reihen standen, bog ab, schob sich hinter Herrn Rötken vorbei und flüsterte »guten Tag.« Auch dieses Mal antwortete er nicht.

Er war nicht nur unfreundlich ihr gegenüber, auch Kira hatte er vor dem gesamten Lesesaal angebrüllt, weil sie ihm eine falsche Archivale aus dem Magazin gebracht hatte. Er würde schon bald erfahren, was sein Karma für ihn bereithielt. Robin schmunzelte bei dem Gedanken und setzte sich fünf Plätze von ihm entfernt ans Fenster.

Sie legte ihr Sitzkissen auf den Stuhl, ließ sich darauf sinken, zog die Baumwollhandschuhe aus ihrer Hosentasche, streifte diese

Eine Diebin zum Verlieben

über und entspannte dann für ein paar Minuten ihren Rücken. Sie fuhr sich mit der Hand über die rechte Schulter. Der Strang zum Nacken war verhärtet. *Halt durch. Konzentrier dich. Du brauchst die eintausendfünfhundert Euro. Und du darfst ihn nicht enttäuschen.*

Sie schlug eine der Akten auf und tat so, als würde sie sich ein paar Notizen machen. Immer wieder schaute sie auf die Armbanduhr. Bis auf das Rascheln der Akten und Karten sowie das leise Tippen von Kira war es still im Raum. Robin rieb sich ihre brennenden Augen. Endlich war es ein Uhr. Sie drehte sich leicht zu Herrn Rötken. *Steh auf.* Es dauerte weitere zehn Minuten, bis er sich von seinem Stuhl erhob. Robin beobachtete durch die Glasscheibe, wie er hinter den Spinden verschwand und nach einem Weilchen mit Jacke und Hut wieder auftauchte, um die Treppe hinunter zu gehen. Ab jetzt hatte sie vierzig Minuten. *Los geht's.*

Robin stand auf und warf dabei das Kissen zu Boden. Sie klopfte es ab, legte es auf den Tisch, ging zu dem Regal mit den Büchern und ließ intensiv den Blick darüber streifen. *Gut*, die beiden Bücher, die sie letzte Woche in einem Regal der Handbibliothek hatte verschwinden lassen, waren nicht gefunden und wieder zurückgestellt worden. Sie ging zu Kira und sagte leise: »Ich hätte gern den Rest der Archivalien.« Kira nickte ihr zu, stand auf, holte das zweite Bündel, trug die Nummern ein und gab sie ihr.

»Und ich glaube, im Freihandbereich fehlen zwei Bücher, die ich zur Recherche bräuchte.« Sie schob ihr einen Zettel zu. »Könntest du mir von hinten die Doppelstücke an meinen Tisch bringen?«

Kira zögerte. »Vielleicht sind sie nur verstellt?«

»Ich bin alle Reihen durchgegangen.«

»In Ordnung.«

»Danke.«

Kira begab sich hinter das Regal.

Ina Steg

Robin eilte in Richtung ihres Platzes. Kurz vor dem Tisch von Herrn Rötken tat sie so, als würde sie an einem der Stuhlbeine hängen bleiben. Sie ließ sich leicht nach vorne fallen und kippte ihr Bündel auf die Archivalien von Herrn Rötken. Im Augenwinkel bemerkte sie, wie sich ein paar Köpfe hoben. »Wie ungeschickt«, flüsterte sie und winkte mit einer Hand zur Seite. »Es ist nichts passiert, entschuldigen Sie bitte.« Robin ließ den Blick über die Utensilien auf dem Tisch huschen. Das Liederbuch lag oben an der Kante. Mit einer weiträumigen Handbewegung schob sie ihre Akten zusammen und das Stück ihrer Begierde unter den Stapel.

Sie ging zu ihrem Platz, legte das Bündel neben das Sitzkissen und hob nur den oberen Teil ab. Anschließend schob sie das Bündel an die obere Tischkante, damit es etwas Sichtschutz nach vorne bot, und setzte sich so hin, dass das Buch durch ihren Körper vor Blicken von hinten geschützt war. Sie legte das Sitzkissen darauf, damit sich die Auswölbung über die Liederbuchkanten legte. Robin drückte das Buch ganz hinein und deponierte das Kissen dann auf dem Stuhl neben sich. Sie wickelte ihr Halstuch ab und drapierte es zusätzlich auf dem Kissen.

Kira kam hinter dem Regal vor und brachte ihr die gewünschten Bücher. Robin bedankte sich. Sie blätterte für einige Minuten in den Büchern und prüfte die Uhrzeit.

Herr Rötken müsste in knapp dreißig Minuten wieder auftauchen. Während sie aufstand, hob sie das Sitzkissen hoch und presste es mit der unteren Seite an ihren Bauch. Sie sah zu Kira, die jetzt den Kopf hob und ihr zunickte. Robin tat es ihr nach und verließ eilig den Saal.

Draußen öffnete sie einen Spind und schob das Kissen und den Schal hinein. Sie schloss ab, zog ihr Handy aus der Hosentasche, begann ein imaginäres Gespräch und lief einige Male auf und ab, dabei näherte sie sich der Tür, die zu den Büros führte. Zehn Minuten lang passierte nichts. Endlich wurde die Türklinke heruntergedrückt.

Eine Diebin zum Verlieben

Robin ging in die Hocke, klemmte ihr Handy zwischen Ohr und Schulter und griff nach ihren Schnürsenkeln.

Die hölzerne Tür wurde weit aufgestoßen, ein Mann ging an ihr vorbei. Als sie seine Rückseite sehen konnte, ließ sie das Handy auf den Boden rutschen und klemmte es blitzschnell zwischen Tür und Rahmen. Die Tür wurde blockiert. Verstohlen warf sie einen Blick zur Seite. Der Mann war verschwunden. Sie lauschte, stand auf und schaute schnell um die Ecke. Der Flur war leer. Sie nahm das Handy wieder an sich, eilte den schmalen Gang entlang und bog zur Damentoilette ab. Zum Glück waren die Räume leer. Sie nestelte das Schild mit dem Wort *Defekt* aus ihrer Hosentasche und pappte es mit dem Doppelklebeband an die Tür.

Im Waschraum zog sie die Handschuhe aus und schaute auf die Uhr. Sie musste noch etwas warten, hoffentlich kehrte Herr Rötken in seiner gewohnten Zeitspanne zurück zu seinem Platz. Die Minuten vergingen quälend langsam. *Endlich*. Robin holte das Feuerzeug aus ihrer Hosentasche. Sie stopfte Unmengen des Einwegpapiers zum Händeabtrocknen in den Papierkorb, dann zündete sie die Handschuhe an, wartete, bis eine kleine Flamme sich daran empor züngelte, und warf sie in den Behälter. Sie holte den in ein Taschentuch gewickelten Zigarettenstummel aus der Hosentasche und warf ihn ebenfalls dazu. Ein feiner Rauchschwaden stieg aus dem Abfalleimer.

Robin schaute durch den Türspalt. Es war niemand zu sehen. Sie riss das Schild ab, warf es ebenfalls in den Papierkorb, eilte den Flur entlang, öffnete die Tür und spähte in den Vorraum. Dort angekommen sah sie vorsichtig um die Ecke, Herr Rötken setzte sich soeben auf seinen Platz. Robin hastete zu dem Spind, öffnete ihn, drehte das Sitzkissen um und zerrte den Stoff mit dem Reißverschluss über das Buch. Er hakte.

Oh nein, nein, bitte nicht. Sie ruckelte und zerrte an dem kleinen Metallhaken, aber der Verschluss bewegte sich nicht. Das Buch lag weiterhin unverdeckt in der Auswölbung des Kissens.

Ina Steg

Ihr Herz begann wild zu klopfen. Sie bekam kaum noch Luft. *Der Feueralarm wird jede Minute losgehen.* Sie konnte das Buch so offenliegend nicht mit nach draußen nehmen, wenn der Pförtner sie ansprach und sehen wollte, was sie in der Hand hielt ... *Du musst es hier lassen!*

Sie griff nach dem Kissen, drückte das Buch heraus, legte es in den letzten Spind der Reihe und schnappte sich den Schal. Kalter Schweiß bedeckte nun ihre Haut.

Wohin? Zurück in den Saal? Nein. Du bist viel zu hektisch.

Sie musste einen unverdächtigen Ort erreichen.

Robin hastete die Treppe hinunter in die unterste Etage zu den Toilettenräumen, dabei nahm sie zwei Stufen auf einmal. In der letzten Biegung stieß sie mit der Hüfte gegen das Geländer, ihr Oberkörper verdrehte sich ruckartig, ein stechender Schmerz durchzog ihren Rücken. Sie erreichte die Tür, ließ sich dagegen fallen, taumelte Richtung Waschbecken und hielt sich daran fest. Ihr wurde übel. Vor ihren Augen waren leuchtende Blitze und dann wurde alles schwarz.



Als Karl und Hanna vor dem rötlichen Backsteingebäude eintrafen, stand eine Mensentraube davor. Über Funk hatten sie bereits von der Zentrale erfahren, dass ein Feuermelder im westlichen Teil des Gebäudes losgegangen war. Das Löschfahrzeug und der Notarztwagen hielten hinter ihnen. »Du bleibst an meiner Seite. Die Kollegen kümmern sich um den seitlichen Gebäudeteil«, sagte Karl.

»Verstanden.«

Karl eilte aus dem Wagen. Hanna folgte ihm. Ein Mann mit Halbglatze kam auf sie zu, er stellte sich als Archivleiter vor.

»Karl Möbius«, der Feuerwehrmann legte ihm eine Hand auf den Arm. »Haben alle Personen das Gebäude verlassen?«

»Wir vermissen eine Benutzerin. Die Lesesaalaufsicht sagte, sie habe die Frau kurz vor dem Alarm noch die Treppe hinuntergehen

Eine Diebin zum Verlieben

sehen. Der Pförtner teilte mir mit, dass sie das Gebäude nicht verlassen habe. Im Untergeschoss befinden sich die Toiletten. Meine Mitarbeiterin war so aufgeregt, dass sie mir erst draußen davon erzählt hat.«

Er zeigte kurz auf eine junge Frau hinter sich, die auf den Boden starrte und deren langen, blonden Haare das rundliche Gesicht von beiden Seiten fast bis zu den Wangenknochen verdeckten. »Die Räumungshelfer haben mir mitgeteilt, dass sonst alle das Gebäude verlassen haben.«

Karl rief in das Funkgerät: »Ich gehe mit Frau Winterkorn vom Haupteingang aus in das Untergeschoss. Es wird vermutet, dass sich dort noch eine Frau aufhalten könnte.«

Er winkte Hanna. »Folge mir, sobald es in unserer Nähe gefährlich werden sollte, schicke ich dich zurück.«

»Ja, verstanden.«

Hanna eilte hinter dem Feuerwehrmann her, sie hasteten die Treppen hinunter und öffneten die Tür der Damentoilette. Vor den Waschbecken lag eine Frau seitlich auf dem Boden. Hanna zuckte zusammen. Szenen des Erste-Hilfe-Kurses aus dem letzten Jahr blitzten vor ihrem inneren Auge auf.

Hanna ging in die Hocke.

»Wir brauchen den Notarzt im Untergeschoss auf der Damentoilette. Keine Rauchentwicklung in diesem Bereich«, sagte Karl.

Hanna legte der Frau eine Hand auf die Schulter. »Können Sie mich hören?« Aus einer Platzwunde auf der Stirn rann Blut, die Haut war blass.

Wie aus weiter Ferne hörte sie Karl fragen: »Atmet sie noch?«

Vorsichtig drückte Hanna ihren Zeige- und Mittelfinger auf die Halsschlagader. »Sie hat Puls, aber sie ist bewusstlos.«

Karl ging in die Hocke und betastete vorsichtig den Nackenbereich.

Ina Steg

Die Tür ging hinter ihnen auf. Hanna sah zu dem Arzt hoch. »Sie ist bewusstlos, aber ich konnte den Puls fühlen«, wiederholte sie.

»Vielen Dank, wir übernehmen«, antwortete er. Zwei junge Männer folgten ihm.

Hanna stand auf und prüfte hastig die Umgebung. Neben der Frau lagen ein Kissen und ein Schal. Sie entdeckte keine Handtasche, die Frau trug keine Jacke.

»Die Atmung ist stabil. Wir bringen sie ins Krankenhaus.«

»Ich begleite Sie. Ich bin von der Spurensicherung«, sagte Hanna. »Ich kann hier keine Handtasche von der Frau entdecken. Ich würde ihr gern helfen, wenn sie aufwacht.«

Karl schaute sie mit weit geöffneten Augen an.

»Das geht in Ordnung. Ich kläre das mit meiner Dienststelle«, ergänzte Hanna, dann zeigte sie kurz auf die Sachen. »Ich nehme das an mich und gebe es der Frau später.«

Der Feuerwehrmann nickte.

Die Frau wurde auf eine Trage gehoben. Hanna nahm das Sitzkissen, es fiel ihr fast wieder aus der Hand, weil ihre Finger auf eine Auswölbung trafen. Kurz drehte Hanna es um und packte fester zu, dann nahm sie den Schal auf und eilte den Ärzten hinterher.



Robin öffnete ihre Augen. Eine gleißend helle Lampe blendete sie. Sie drehte den Kopf erst nach links, dann nach rechts. Ein stechender Schmerz ging von ihrer Stirn aus. Sie erkannte die Umgebung nicht. Eine Frau beugte sich zu ihr.

Für wenige Sekunden schob sich eine weiche Hand über ihre. »Wie schön. Sie sind wieder wach. Ersrecken Sie sich nicht, Sie liegen im Krankenhaus. Ich sage der Schwester Bescheid.«

Im Krankenhaus? Robin öffnete den Mund, um der Frau etwas hinterherzurufen, doch ihre Kehle war trocken und sie musste husten.

Eine Diebin zum Verlieben

Im Augenwinkel sah sie einen Becher auf dem Rolltisch stehen. Sie nahm einen Schluck; die Frau kam wieder herein und setzte sich erneut neben das Bett.

»Wie geht es Ihnen? Sie waren vorhin kurz wach, erinnern Sie sich?«

Robin sah in die grün-braunen Augen der Fremden. »Nein, leider nicht. Es geht mir okay, glaub ich. Etwas Kopfschmerzen. Was ist denn passiert?«

»Sie sind auf der Toilette des Archivs zusammengebrochen.«

Der Lesesaal. Das Buch. Bilderfetzen zogen vor ihrem inneren Auge vorbei. »Ich hatte eine Pause gemacht und wollte auf die Toilette gehen. Von da an kann ich mich an nichts erinnern.« Robin wusste nicht, wo diese Sätze herkamen, ihr Unterbewusstsein schien die Antworten zurechtgebastelt zu haben.

»Es gab einen Feueralarm.«

»Es hat gebrannt?«

»Sie haben den Alarm nicht mehr gehört?«

Robin schüttelte den Kopf.

Die Frau rutschte etwas näher. »Bitte entschuldigen Sie. Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Ich bin Hanna. Hanna Winterkorn, wissenschaftliche Kriminaltechnikerin vom Kriminaltechnischen Institut.«

Robins Magen zog sich zusammen. Was hatte eine Spurensucherin hier zu suchen? War sie unter Verdacht geraten? *Bleib ruhig. Sie ist nicht von der Kripo und du bist nicht mit Handschellen ans Bett gefesselt.* Sie täuschte einen weiteren Hustenanfall vor, nahm erneut einen großen Schluck Wasser und erwiderte: »Robin Lux, Hotdog-Verkäuferin. Was sagten Sie? Kriminaltechnikern? Ich verstehe nicht ganz ...«

»Man nennt das auch Spurensucherin.«

»Ich verstehe immer noch nicht.«

Ina Steg

»Ich war zufällig mit der Feuerwehr am Einsatzort. Ich hatte keine Handtasche bei Ihnen gesehen und vermutet, dass sie kein Handy dabei haben und ich dachte, Sie könnten Hilfe gebrauchen, deshalb bin ich mit ins Krankenhaus gefahren.«

Wieso war eine Spurensucherin zusammen mit der Feuerwehr unterwegs? Robin stellte diese Frage nicht laut. Natürlich hatte sie keine Handtasche dabei gehabt. Das hatte sie nie. *Das Sitzkissen!* Robin schaute hektisch um sich. Auf dem Stuhl gegenüber hing nur der Schal. Aber sie konnte die Spusi jetzt natürlich nicht nach so etwas Belanglosem wie einem Sitzkissen fragen.

»Ist alles in Ordnung? Sie werden wieder so blass.«

»Alles okay. Ich bin nur etwas durcheinander.«

Verdammt, es war alles schiefgegangen, sie hatte das Buch zurücklassen müssen. Der Kunde wartete auf sie. *Wie viel Uhr war es überhaupt?* Draußen war es schon dunkel. *Balu, Jack, Paula!* »Meine Hunde!«

»Sie haben Hunde? Sie sind doch nicht etwa am Archiv angebunden?«

»Nein, sie sind zu Hause, aber wie lange schon? Wie viel Uhr ...«

Die Tür wurde schwungvoll aufgestoßen. Eine kleine Frau mit zu langem, weißem Kittel betrat den Raum. »Frau Lux, ich bin Schwester Agatha. Wie fühlen Sie sich?«

»Es ist alles soweit okay, denke ich.«

»Soll die Dame während des folgenden Gesprächs rausgehen?«

Robin blickte zur Seite, die Frau hatte wieder die Hand auf das Bett und damit nah neben ihre gelegt. Die Wärme, die von ihr ausging, traf sanft auf Robins Haut. »Ähm, nein, sie kann bleiben.«

»Sie müssen eine ungewohnte Bewegung gemacht haben, dabei haben Sie sich einen Nerv auf dem Rücken eingeklemmt und wurden wohl kurz danach bewusstlos. Das passiert, wenn man

Eine Diebin zum Verlieben

schon geschwächt ist und der Körper innerhalb weniger Sekunden mit einem starken Schmerzgefühl konfrontiert wird. Sehen Sie es als eine Art Schutzfunktion des Körpers. Wir haben Ihnen eine Spritze gegeben, zur Lockerung der Muskulatur. Sie waren kurzzeitig wach. Erinnern Sie sich?«

Robin schüttelte den Kopf. Sie hatte wahnsinnige Angst vor Spritzen.

Die Krankenschwester fuhr fort: »Hinzu kam, dass Sie sich bei ihrem Sturz den Kopf angeschlagen haben. Sie haben keine Gehirnerschütterung. Die Platzwunde konnte geklammert werden. Sie haben etwas erhöhte Temperatur und weitere Erkältungssymptome. Die Oberärztin würde Sie gerne diese Nacht hierbehalten.«

»Nein«, entfuhr es Robin prompt.

Die Krankenschwester legte die Stirn in Falten.

»Entschuldigen Sie. Ich muss nach Hause zu meinen Hunden. Wie viel Uhr ist es?«

»Es ist gleich sechs. Können Sie nicht jemanden anrufen?«

Jetzt mischt sich auch noch die Fremde ein. Robins Groll verflog jedoch sofort wieder, als ihr der liebe Ton in deren Stimme gewahr wurde. Robin wandte den Kopf zu ihr. »Das geht nicht.«

Es ging nicht, weil sie die Türen zum Schlaf- und Wohnzimmer nicht abschloss, wenn die Hunde mehrere Stunden allein zu Hause blieben und weder ihr Freund Toni, noch ihre Eltern den Inhalt des Schlaf- und mittlerweile auch des Wohnzimmers sehen durften. »Ich würde gerne gleich gehen.«

Die Krankenschwester seufzte. »Auf Ihre Verantwortung. Sie müssten dann noch zu mir kommen und ein Formular unterschreiben. Schonen Sie sich bitte in der nächsten Zeit. Sobald Ihnen übel wird, rufen Sie einen Arzt. Die Wunde lassen Sie bitte übermorgen von Ihrem Hausarzt kontrollieren. Bis dahin darf auch kein Wasser drankommen. Sie müsste in einer Woche bereits gut verheilt sein.«

Ina Steg

Robin nickte. Die Krankenschwester verließ das Zimmer.

»In welche Richtung müssen Sie?«, fragte die Frau.

»Ins Luisenviertel.«

»Ich wohne im Stadtteil daneben. Sollen wir uns ein Taxi teilen?«

»Gerne«, sagte Robin. »Ich brauche allerdings noch einen Moment.«

»Kein Problem. Ich warte unten in der Halle auf Sie.«



Während sich das Taxi durch den Stadtverkehr schlängelte, betrachtete Hanna die Frau immer wieder für einige Momente. Draußen setzte die Dämmerung ein, die Laternen gingen an und warfen tanzende, orangene Lichtflecke in das Fahrzeug. Hanna gefielen Robins Augen. Obwohl sie müde und geschwächt sein musste, betrachtete sie aufmerksam die Umgebung. Mal sah sie einem Spaziergänger hinterher, dessen Hund im Zickzack zwischen Pfählen und Büschen umherrannte, dann reckte sie den Hals, weil sich eine Krähe über den Bürgersteig gleiten ließ und vor einer Pfütze landete.

»Ich hoffe Sie frieren nicht, so ganz ohne Jacke.«

Robin blickte zu ihr und lächelte zögerlich. »Nein, es geht schon.« Sie ließ ihren Blick auf Hanna ruhen. »Es war sehr nett, dass Sie im Krankenhaus geblieben sind.«

Hannas Wangen wurden warm. Eigentlich hatte sie die Frau noch mehr zu den Geschehnissen am Einsatzort fragen wollen. Vor allem, ob ihr etwas Ungewöhnliches aufgefallen war. Und dann gab es da ja noch das Sitzkissen mit der merkwürdigen Auswölbung. Hanna legte eine Hand auf den Reißverschluss ihrer Tasche. Gerade wollte sie diesen aufziehen, da entschied sie sich, ihr es erst mal nicht zurückzugeben. »Gern geschehen.«

Das Taxi hielt vor einem bunt bemalten Haus. Hanna beugte sich näher zu Robin und blickte zu der Fassade. »Ach, hier wohnen Sie?

Eine Diebin zum Verlieben

Irgendwas über dieses Haus habe ich vor einiger Zeit in der Zeitung gelesen, kann das sein?»

Robin nickte. »Ja, der Vermieter ist etwas abgedreht. Er hat das Haus von Künstlern bemalen lassen und nun Ärger mit der Stadt.«

Der Taxifahrer drehte sich zu ihnen: »Macht bis hier hin vierzehn Euro und zwanzig Cent.«

Hanna sah Robin an. »Ich muss noch etwas weiter, wenn Sie zehn Euro dazugeben würden, müsste es hinkommen.«

Robin zahlte mit einem zerknitterten Schein aus ihrer Hosentasche. Anschließend drehte sie sich zu Hanna um und streckte ihr die Hand entgegen, »auf Wiedersehen.« Hanna griff danach. »Auf Wiedersehen und gute Besserung.«

Robin ließ ihre Hand noch nicht los und Hanna zog sie nicht weg. Hanna mochte ihre Bewegungen, sie waren fließend, bedacht; Robins Händedruck war stark und gefühlvoll zugleich.

Der Taxifahrer räusperte sich. Sie ließen gleichzeitig ihre Hände los.

Robin stieg aus und schloss die Tür. Sie schaute durch das Fenster und hob die Hand. Hanna tat es ihr nach. Als das Taxi losfuhr, kribbelten ihre Finger angenehm.



Robin saß in der Küche und hielt seit zehn Minuten die Tasse Tee zwischen ihren Händen. Ihr war kalt, nur ihre Füße waren warm, da sich Jack auf ihnen eingerollt hatte. Seine regelmäßigen Atemzüge drückten sanft gegen ihre Zehen. Sie blickte auf das Handy, das auf dem Tisch lag, streckte die Hand danach aus und ließ sie gleich wieder sinken.

Robin hatte noch nie jemanden enttäuschen müssen, dem sie etwas versprochen hatte. Herr Schorsch würde sehr traurig sein, wenn sie ihm die Nachricht über das Liederbuch mitteilte.

Ina Steg

Vor Robins innerem Auge flackerte sein verschmitztes Lächeln auf, das er gehabt hatte, als sie den Plan ausgeklügelt hatten. Immer wieder hatte er zu ihr gesagt: »Wissen Sie, damit tun Sie mir einen großen Gefallen. Ich kann die Forschungen zu meinem Buch abschließen und es endlich an einen Verlag schicken. Vielleicht gelingt mir eine Veröffentlichung vor Herrn Rötken. Monatelang hat er mein Fortschreiten verhindert, indem er sich das Liederbuch vor mir ausgeliehen hat und ich im Archiv nicht zum Zuge kam.«

Robin erinnerte sich an den Streit, den sie im Foyer des Archivs zwischen den beiden Forschern mitbekommen hatte. Erneut fuhr ihr ein kalter Schauer über den Rücken, als sie sich an Rötken erinnerte, wie er triumphierend vor dem zittrigen Herrn Schorsch behauptet hatte, die lächerlichen Auswertungen wären nichts im Vergleich zu seinen Kenntnissen, die er aus den Liedtexten zog. Er würde ihm mit der Veröffentlichung zuvorkommen und damit seine Interpretationen abwerten.

In Robin stieg erneut die Wut hoch, die sie für Rötken empfand. Sie hätten sich schließlich bei der Ausleihe abwechseln können, sodass beide mit ihren Forschungen vorangekommen wären. Sie atmete laut aus; sie hätte Herrn Schorsch so gern geholfen, doch jetzt hatte sie alles nur noch schlimmer gemacht.

Robin nahm einen Schluck des inzwischen kalten Tees. Der alte Herr machte sich bestimmt schon Sorgen. Langsam nahm sie das Handy und wählte seine Nummer.

»Schorsch«, erklang es knarzend.

»Guten Abend, Robin Lux hier.«

»Frau Lux, endlich. Ist alles in Ordnung? Sie wollten doch vorbeikommen.«

»Ja, schon. Herr Schorsch, es hat leider nicht geklappt. Ich konnte das Liederbuch nicht mitnehmen. Mir ging es plötzlich nicht gut und ich musste die Aktion mittendrin abbrechen.«

Eine Diebin zum Verlieben

Herr Schorsch zog paffend an seiner Pfeife. Irgendwann setzte er sie endlich ab. »Geht es Ihnen gut?«

»Den Umständen entsprechend. Wenn sie das Liederbuch außerhalb des Saales finden, steht Herr Rötken vermutlich unter Tatverdacht. Ich denke, er wird das Archiv vorläufig nicht mehr besuchen dürfen.«

»Na, das ist doch was, dann habe ich vielleicht die Möglichkeit, das Buch bald einsehen zu können. Mir wurde eh ganz mulmig bei dem Gedanken, das Buch nachher auf irgendeine Weise dem Archiv wieder zurückzugeben. Angeblich hinterlässt man ja immer irgendwelche Spuren.«

»Das wird behauptet.« Robins Stimme klang plötzlich kratzig. »Ich wünsche Ihnen trotzdem viel Erfolg bei Ihren Forschungen.«

»Danke, Frau Lux, ohne Sie hätte ich längst aufgegeben. Ich wünsche Ihnen alles Gute.«

»Auf Wiedersehen«, sagte Robin und drückte den roten Knopf.

Ihr Herzschlag beruhigte sich. Die Bilder von Herrn Schorsch verblassten. Sie trank die Tasse aus und lehnte sich zurück. Die Rückenschmerzen waren nur noch schwach, sie fühlten sich wie ein leichter Muskelkater an.

Ihre Gedanken wanderten zurück ins Krankenhaus und zu der Fremden, die anscheinend mehrere Stunden bei ihr geblieben war. *Na, Meisterdiebin, auf einmal muss jemand auf dich aufpassen. Nimm dich in nächster Zeit lieber in Acht.* Robin schüttelte den Kopf, ein »Pah« durch die Lippen pressend. Jack sprang auf und sah sie an. »So weit kommt es noch, was Jack?«

Er bellte.

Robin lächelte und streichelte ihm den Kopf. Seit sechzehn Jahren kam sie gut zurecht und so ein Fauxpas wie heute würde ihr nicht wieder passieren.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel beziehen. Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon, Apple, Kobo, Weltbild und viele andere Anbieterinnen und Anbieter.

Diese Leseprobe ist ein Service des Ylva Verlags.

Sie dient ausschließlich zur Orientierung der interessierten Leser_innen.

© Ylva Verlag e.Kfr. | www.ylva-verlag.de